



TILMANN SCHÄFER

KNAST FRAUEN

Der Tatsachenbericht eines Insiders –
ein Arbeitstherapeut erzählt,
wie es im Frauengefängnis wirklich ist

THILMANN SCHÄFER

KNASTFRAUEN

DER TATSACHTENBERICHT EINES INSIDERS -
EIN ARBEITSTHERAPEUT ERZÄHLT,
WIE ES IM FRAUENGEFÄNGNIS WIRKLICH IST

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

EIN WORT VORAUS	9
1. ERSTER TAG	11
2. ARBEITEN IM KNAST	18
3. AUSBILDUNG IM KNAST	25
4. KNASTSCHULE	32
5. FREIZEIT IM KNAST	38
6. KNAST! VOLL KRASS	43
7. WENN FRAUEN SCHLAGEN	50
8. EINKAUF	57
9. ARBEITSTHERAPIE	64
10. DIE FRAU, DIE FARBEN FAND	71
11. CLUB DER MÖRDERINNEN	77
12. WAS IST SCHON NORMAL	84
13. GUT GERITZT IST HALB GESENNTEN	93

14. NÄHE	100
15. SOMMERFEST	107
16. FIFI UND EIN PFUND SALZ	115
17. SCHOCK	121
18. GERICHTSTERMIN	128
19. BESONDERE TAGE	135
20. KEIN KONTAKT	143
21. THERAPEUTISCHE REINIGUNG	150
22. RABENMUTTER	157
23. MUTTER UND KIND HINTER GITTERN	164
24. KNASTTHEATER	170
25. DIE WEISSE FRAU	180
26. DER BUNKER	184
27. TOTE TOCHTER	189
28. RAUSCH IM KNAST	198
29. KALTE ZAHLEN	205

30. BESUCH VON EINEM ANDEREN STERN	209
31. INSTITUTIONEN	215
32. UMSCHLUSS IN DIE FREIHEIT	219
33. LETZTE WORTE	224
KNASTGLOSSAR	227

Alle Personen, Orte, Geschehnisse und Sachverhalte wurden aus Datenschutz- und anderen rechtlichen Gründen verfälscht und geändert. Die Geschichten sind an der Wahrheit entlang geschrieben. Alles könnte so geschehen sein. Das bezieht sich direkt und indirekt auf alle Geschichten und auf die Abläufe im Justizvollzug.

EIN WORT VORAUS

Waren Sie schon mal im Gefängnis? Nein? Dann müssen Sie dieses Buch lesen. Leisten Sie sich den Luxus, in Freiheit zu erfahren, was es heißt, hinter Gittern und Mauern zu sein.

Oder haben Sie schon ein Zeitfenster im Gefängnis verbracht? Dann müssen Sie dieses Buch auch lesen. Als positive Wiederholung, als Bestätigung dafür, dass es in Freiheit besser ist.

Das Thema Knast ist umrankt von Vermutungen, dem Unbekannten und dem Gruselfaktor. Knast löst immer eine Faszination bei den Menschen aus. Vor allem bei denen, die nicht hinter Gittern sind. Hohe Mauern, Stacheldraht und verschlossene Türen. Gewaltverbrecher, medienwirksame Straftaten, Täter und harte Urteile. Sie haben drei Möglichkeiten, hineinzukommen. Entweder Sie arbeiten dort, oder Sie haben einen Haftbefehl, dann sind Sie in Untersuchungshaft, oder Sie wurden verurteilt, dann sind Sie in Strafhaft. Die beiden letztgenannten Möglichkeiten sind die unangenehmen. Da werden Sie von der Polizei in Handschließen der Haftanstalt zugeführt, um für einen Zeitraum hinter den hohen Mauern zu verschwinden. Und doch gibt es Menschen, die immer wieder dorthin zurückkehren. In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen leben sie im Vollzug. Andere kommen ein paar Mal und nehmen dann Abstand von dem Leben hinter Gittern. Wieder andere sind nur ein einziges Mal hinter den Mauern und kommen nie wieder. So unterschiedlich die Urteile und Gründe sein mögen, so unterschiedlich sind auch die Menschen. So vielschichtig die Gesellschaft, der Freundes- und Bekanntenkreis oder die Familie des normalen Bürgers ist, genauso vielschichtig sind auch die Häftlinge im Knast.

Was macht eine Kindermörderin im Knast?

Wie lebt es sich damit?

Wie verläuft der Alltag hinter den stacheldrahtbewehrten Mauern?

Gestern noch eingebrochen in Wohnhäuser, in das Leben fremder Menschen, und heute meint die Täterin sich beschweren zu müssen, dass ihr Haftraum von Justizbeamten durchsucht wird.

Junge Frauen, fast noch Kinder, haben mehr Straftaten begangen, als sie an Monaten auf dieser Welt sind. Es gibt Frauen, die diese Haftanstalt nie wieder als freie Menschen verlassen werden.

Ich werde Ihnen aus meinem beruflichen Alltag im Knast berichten, der so normal war wie verschlossen. So verrückt wie alltäglich. Sobald ich durch die Schleuse das Innere der Haftanstalt betreten hatte, war ich in einer anderen Welt. Einer Welt, in der ohne Regeln, Vorschriften und Bestimmungen nichts, aber auch gar nichts funktionierte.

Nun ein wichtiger Hinweis: Vor Betreten der Haftanstalt lassen Sie bitte ihre Wertgegenstände, Schlüssel, Nagelfeile und das Mobiltelefon an der Außenpforte in den Schließfächern, ansonsten bekommen Sie Probleme mit dem Allgemeinen Vollzugsdienst, und das wünscht sich niemand.

Beachten Sie bitte: Dieser Bereich wird kameraüberwacht! Kommen Sie mit, folgen Sie mir. Ich schließe Ihnen in 33 Geschichten einen Kosmos auf, den Sie so noch nie gesehen haben und hoffentlich auch nie erleben werden.

ERSTER TAG

Eben noch entspannt auf einer Parkbank mit Freunden gesessen und jetzt in einer gekachelten, kalt wirkenden Zelle mit Gittern vor dem kleinen Fenster. Meist wirken die Gefangenen, die das erste Mal im Knast sind, in den ersten Tagen wie ferngesteuert. Bei den erfahreneren Gefangenen kann es manchmal anders sein. Man kennt sich, man kommt öfter, und man sieht wieder bekannte Gesichter unter den anderen Gefangenen und Bediensteten, die man auch schon aus anderen Haftzeiten kennt. Im geschützten Bereich mal wieder hinter Gittern zu sein und nicht auf der Straße übernachten zu müssen mit all den Gefahren. Das trifft meistens auf Drogenabhängige zu, die entsprechende Delikte begangen haben. Die meisten Gefangenen kommen wegen sogenannter kleinkrimineller Delikte. Diebstahl, Sachbeschädigung, Körperverletzung oder Betrug sind die gängigsten Taten. Seltener sind es die Kapitalverbrechen wie Totschlag oder Mord. Viele sitzen eine Haftzeit von weniger als zwei Jahren ab. Einige kommen früher aus der Haft, und die Reststrafe wird dann auf Bewährung ausgesetzt.

Die Aufnahmeprozedur der Zugänge, wie die frisch zugeführten Gefangenen heißen, ist in allen Haftanstalten ähnlich. Die Vollzugsgeschäftsstelle erledigt den bürokratischen Teil: Sie prüft die Einlieferungspapiere und legt natürlich eine Akte über die neue Gefangene mit allen relevanten persönlichen Daten an. Je nachdem, wie lange die Gefangene bleibt, wächst da ein schöner Papierberg an. Das Ganze wird in das EDV-System eingepflegt, und natürlich bekommt jede Gefangene eine Nummer.

Für die neuen Gefangenen, die das erste Mal im Vollzug sind, ist alles fremd. Sie kennen nichts, haben Angst und können nicht glauben, wo sie sind. Das hat mit den Taten wenig zu tun, es ist die Realität, die diese Menschen einholt, wenn die Polizei sie mitnimmt und unverzüglich der Haftanstalt zuführt. Sie werden durchsucht. Ihre Kleidung und alles, was sie an persönlichen Dingen dabeihaben, wird erfasst, katalogisiert und in die Habe genommen. Diesen ganzen Vorgang erledigt die sogenannte Kammer. Alle Gefangenen, die kommen oder gehen, müssen zur Kontrolle durch die Kammer. Dort warten sie, bis sie kontrolliert werden, in einer gekachelten Zelle und lernen, was sie im Knast erwartet. Sie lernen zu warten. Warten ist ein wichtiger Zustand für Gefangene. Alle Dinge, die im Eigentum der Gefangenen sind, befinden sich in der Kammer, die all das verwaltet. Dort bekommt man auch seine Erstausrüstung: Bettwäsche, Gefängniskleidung, Geschirr und was man sonst noch am nötigsten braucht.

Danach werden die Gefangenen im Krankenrevier medizinisch untersucht und auf die entsprechenden Hafthäuser verteilt. Ob Untersuchungshäftling, Strafhaft oder Jugendhaft, jede Haftart hat ihr eigenes Hafthaus. Auch Frauen, die wegen Ersatzfreiheitsstrafen in Haft sind, haben ihren Platz. Ersatzfreiheitsstrafen werden vollstreckt, wenn die Betroffene eine Geldstrafe nicht zahlen kann. Wenn beispielsweise eine Person zur Zahlung einer Geldstrafe in Höhe von 100 Euro verurteilt wird, also zu zehn Tagessätzen à 10 Euro, dies aber nicht zahlen kann, dann kommt die Person zehn Tage in Haft.

Die Gefängniskleidung ist für alle gleich. Nehmen wir die Farbe Dunkelrot für die Kleidung als Beispiel für die Frauenhaftanstalt. Es ist nun egal, wie viel Geld die Gefangene in die Haft mitgebracht hat oder ob Angehörige und Freunde sie unterstützen. Alle Gefangenen sind gleichgestellt, niemand wird bevorzugt. Das ist für einige Gefangene eine ganz neue Erfahrung. Es darf meistens keine private Kleidung getragen werden. Ausnahmen dafür gibt es immer, werden aber auch streng reglementiert.

Wenn die Frauen dann in ihrem Haftraum sind und sich halbwegs eingerichtet haben, versuchen die einen gleich Kontakte zu knüpfen, andere wiederum ziehen sich zurück. So wie es im normalen Leben ist, die einen nehmen das Problem als Herausforderung an, die anderen verstecken sich oder brauchen auch nur mehr Zeit.

Ich erinnere mich an drei beispielhafte Fälle von einer Jugendlichen und zwei Frauen über 50 Jahre.

Die Jugendliche, gerade strafmündig geworden, wurde aufgrund eines Haftbefehls in U-Haft genommen. Ihr wurden Raub und mehrfacher Diebstahl sowie Erschleichen von Leistungen, sprich Schwarzfahren in einem nicht unerheblichen Umfang, vorgeworfen.

Diese junge Frau, die dem Benehmen nach noch ein halbes Kind war, wirkte einerseits eingeschüchtert ängstlich und trat andererseits trotzig und fordernd den Bediensteten gegenüber auf. Mit viel Tränen und Gejammer wollte sie erreichen, dass man sie aus der Haft entlässt, was natürlich nicht möglich war. Dann schrie sie herum und versuchte Beamte anzugreifen und zu schlagen, was ebenso wenig gelang. Sie erreichte damit nur, dass sie in die sogenannte Schlichtzelle kam. Dies ist ein kameraüberwachter Haftraum, in dem sich keine gefährlichen Gegenstände befinden und die Gefangene somit vor sich selbst geschützt ist. Gleichzeitig ist die Gefahr für die Bediensteten geringer, mit gefährlichen Gegenständen angegriffen zu werden. Die junge Gefangene verbrachte nun die meiste Zeit damit, laut zu heulen und nach ihrer Mutter zu rufen. Sie wurde des Öfteren von Beamten darauf hingewiesen, Ruhe zu geben. Auch der Sozialdienst, der am Anfang die Gefangenen auf den Stationen aufnimmt, versuchte mit Gesprächen die junge Gefangene zu beruhigen. Es gelang teilweise für wenige Stunden. Aufgrund ihres einerseits weinerlichen und andererseits aggressiven Verhaltens wurde, nachdem sie wiederholt auch Beamte beleidigt hatte, durch den Bereichsleiter des Allgemeinen Vollzugsdienstes beschlossen, die Gefangene in den besonders gesicherten Haftraum BGH zu bringen, unter Gefangenen auch »der Bunker« genannt.

Die junge Frau versuchte noch verzweifelt auf die Beamten einzureden, dass sie sich nichts antun würde, und entschuldigte sich auch mehrfach für ihr Verhalten und ihre verbalen Äußerungen. Doch eine Entscheidung vom AVD in diesem Fall ist unumkehrbar. Sicherheit und Ordnung stehen an oberster Stelle. Wenn es Anzeichen dafür gibt, dass sich eine Gefangene oder andere Personen Schaden zufügen könnten, werden diese Gefangenen für eine gewisse Zeit separiert und besonders überwacht.

Nachdem die Entscheidung feststand, die Gefangene in den BGH zu verlegen, kamen noch weitere Beamte hinzu. Einer besonders erfahrenen und schon lange im Vollzug tätigen Beamtin gelang es durch Zureden und entsprechendes Auftreten, die Gefangene ohne unmittelbaren Zwang zum Mitkommen zu bewegen. Nach wenigen Stunden wurde die Gefangene wieder aus dem BGH entlassen, nachdem ein Psychologe dies so entschieden hatte.

Die Jugendliche blieb noch einige Zeit in der Schlichtzelle und konnte sich nach einem Zeitraum von sechs bis acht Wochen mit der Situation im Knast und mit den sich ergebenden Umständen abfinden. Sie weinte immer noch oft, war aber gleichzeitig auch in der Lage, am normalen Stationsleben teilzunehmen.

Das zweite Beispiel war eine Frau Mitte 50, die wegen Betrugs und ähnlicher Delikte in U-Haft kam. Nach einem längeren Krankenhausaufenthalt kam sie nach Hause und war gerade dabei, die Koffer auszuräumen und die Post zu sortieren, als es an der Tür klingelte. Die Polizei ließ ihr kaum Zeit, das Nötigste mitzunehmen. Vor lauter Aufregung schaffte sie es nicht einmal, eine kurze Nachricht für ihre Familie zu hinterlassen. Eben noch war sie in ihrem Haus, ein paar Stunden später saß sie bereits in einem Haftraum. Vollkommen verwirrt und alleine gelassen. Nachdem der Psychologische Dienst sie in Augenschein genommen hatte, wurde sie zur Prävention in die Schlichtzelle verlegt. Mein erster Kontakt mit ihr fand auf der Station in einem Besprechungsraum statt. Eine kleine, kaum 1,50 Meter große Frau, schmächtig und leicht zitternd, stand

vor mir. Blasses Gesicht mit tiefen Furchen. Die blonden Haare hingen in Strähnen herab, und die Gefängniskleidung war mindestens eine Nummer zu groß.

Meine Aufgabe war es, sie, wenn die Möglichkeit bestünde, in die Arbeitstherapie aufzunehmen, um sie zu stabilisieren. Die Frau litt unter Angstzuständen und traute sich kaum raus auf die Station. Die tägliche Freistunde im Hof war für sie ein unüberwindbares Problem. Diese Frau stand unter dem sogenannten Haftschreck, der meist bei Ersthaftierten auftritt und zur Selbstgefährdung führen kann. Wir redeten etwa eine halbe Stunde. Sie wollte mir gleich erklären, dass sie eigentlich nicht hier in die JVA gehöre, weil ... Ich hörte diese Geschichte nicht zum ersten Mal. Ich erklärte ihr daraufhin, dass mir der Grund egal und für mich nur wichtig sei, inwieweit ich sie unterstützen könne, diese Zeit zu überstehen. Die Gefangene erzählte dann etwas über sich und ihre Interessen und ein paar Worte über ihre Familie. Sie wünschte sich Kontakt zu ihren Angehörigen und sagte, dass sie die ganze Situation belaste. Aufgrund ihrer Angstzustände und Panikattacken beschloss ich, sie in die Einzeltherapie zu nehmen, um ihr in einem besonders geschützten Rahmen die Möglichkeit zu geben, sich mit der Haftsituation vertraut zu machen und einen Ruhepol zu haben.

Die nächste Zeit kam sie regelmäßig in die Einzeltherapie und gewöhnte sich langsam an die Situation. Nach ein paar Wochen und einer weiteren Prüfung kam sie aus der Schlichtzelle in ihren normalen Haftraum.

Eine fast gleichaltrige Frau verhielt sich ganz anders als die beiden beschriebenen Fälle. Sie nahm das Gegebene hin und versuchte durch den Haftalltag zu kommen, ohne groß anzuecken. Sie wirkte sehr angepasst und befolgte fast jede Weisung der Bediensteten. Das Wort »fast« ist hier entscheidend, denn auch in dieser Frau brodelte ein Vulkan, der bei entsprechender Behandlung zu explodieren drohte. Immer wenn sie aus ihrer Sicht meinte, schlecht oder ungerecht behandelt zu werden, wurde sie freundlich aggressiv und

verwies auf ihre Rechte, meist gleich verbunden mit dem Hinweis auf Paragrafen. Als man sie darauf hinwies, dass die Paragrafen mit dem von ihr vorgetragenen Sachverhalt nicht zusammenpassten, versuchte sie durch viel Reden doch noch zu ihrem vermeintlichen Recht zu kommen. Aber auch diese Verhaltensweise legte sich schnell, nachdem sie gemerkt hatte, dass es besser ist, sich anfangs mit den Bediensteten gut zu stellen und lieber zweimal höflich nachzufragen und sich kooperativ zu zeigen. Auch diese Frau konnte sich nach einiger Zeit der Eingewöhnung mit der Situation abfinden und arbeitete später in einem Montagebetrieb, um sich etwas Geld zu verdienen.

Die Zugänge bekommen eine Erstausstattung an Hygieneartikeln und manchmal auch etwas Tabak und Kaffee, was aber nicht zwingend ist, denn Tabak und Kaffee sind nicht überlebenswichtig. Das sehen die Gefangenen aber anders. Für sie sind Kaffee, Tabak und Süßigkeiten die wichtigsten Dinge, um im Knast zu überleben. Damit kann man andere Dinge tauschen und sich auch Dienste von anderen Gefangenen erkaufen.

Manche Zugänge tauschen dann ihr Duschgel oder ihre Zahnpasta gegen ein oder zwei Zigaretten oder ganz andere Mittel ...

Der Sozialdienst kümmert sich um die Neuzugänge, indem er wichtige Dinge klärt, wie zum Beispiel das Sichern der Habe, die Versorgung der Kinder oder die Verständigung der Angehörigen. Er nimmt sich auch folgenden Fragen an: Muss die Wohnung aufgegeben werden oder wird zeitweise die Miete von Ämtern bezahlt, darf die Gefangene telefonieren oder Besuch empfangen und vieles mehr. Bei der Bewältigung des Gefängnisalltags hilft zusätzlich der Allgemeine Vollzugsdienst mal freundlich, mal weniger freundlich, je nachdem, wie die Gefangene sich verhält und wie der einzelne Bedienstete seinen Dienst versieht.

Unabhängig davon, wie sich die Gefangenen zu Beginn ihrer Haftzeit verhalten, wissen sie ziemlich schnell, wie sie an Dinge kommen können, die sie nicht haben dürfen und wie sie sich bei

den Beamten verhalten müssen. Und wenn nichts mehr hilft, wird halt gelogen, dass sich die Gitterstäbe biegen, auch wenn man ihnen genau das Gegenteil ihres Gesagten beweisen kann.

Es ist für Gefangene wichtig zu wissen, dass man alles, aber wirklich alles, beantragen muss im Knast. Die jeweiligen Formulare gibt es im Stationsbüro. Seien es Stifte zum Malen, Schreibpapier oder ein Gespräch mit dem Sozialdienst. Es gibt wenige Ausnahmen, die so selten sind, dass man sie fast nicht bemerkt. Je schneller eine Gefangene versteht, dass Schreiben und Beantragen zum Ziel führen, um so besser für sie und ihren Aufenthalt hinter Gittern.